

Planung, Umplanung, Umbau

Spurensuche in einem abgelegenen Dachraum des Basler Münsters

Wenn man im Basler Münster die Treppe zum Chor hinaufsteigt, dort die rechte Wendeltreppe zur Empore nimmt, dann nach außen auf die sogenannte Chorgalerie tritt, kann man sich nach links wenden, um einen Blick auf den tief unten fließenden, hier die Richtung wechselnden Rhein, Kleinbasel auf der anderen Flussseite und die Berge des Schwarzwalds zu genießen (Abb. 1). Oder man geht nach rechts, wo eine schmale rundbogige Pforte in einen Dachraum mündet, der seit Jahrhunderten nichts weiter ist als das: ein Raum unter einem Pultdach – und gerade deshalb die Spuren von Bau und Umbau, Planung und Umplanung hervorragend konserviert hat. Matthias Untermann genösse sicher auch die Aussicht, aber dann würde er sich, davon bin ich überzeugt, für den Dachraum interessieren.

Passiert man die Rundbogenöffnung (Abb. 2) und ihre tiefe Türnische, dann steht man vor

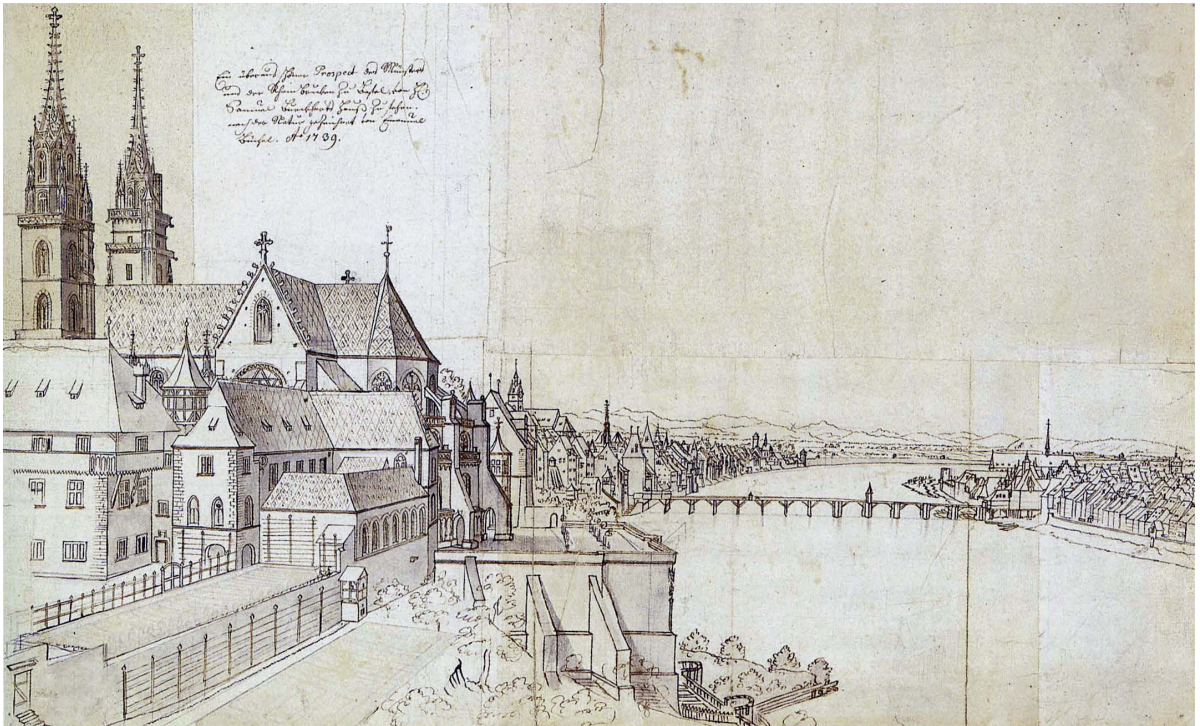
einem 1,4m hoch aufragenden Gewölberücken. Wenn man ihn erklimmt, sind auf drei Seiten unverputzte Quadermauern aus Sandstein sichtbar, die an den Längsseiten durch Bruchsteinmauern fortgesetzt werden, überdeckt von einem nach Süden geneigten Pultdach aus Eisenträgern und Brettern (Abb. 3 und 4). Erkennbar sind außerdem Wandversprünge und zugesetzte Fenster, tiefe Kerben und klaffende Risse, Steinmetzzeichen und Inschriften – ein Eldorado für Bauforscher. Diese Schatzkammer soll hier vorgestellt werden als Beispiel für das, was Matthias Untermann schon als Grabungsleiter vermittelt hat: genaues Sehen. Im Folgenden wird keine umfangreiche Bauuntersuchung vorgestellt, sondern Beobachtungen gesammelt, verglichen, mit einigen Daten angereichert und ausgewertet.

Das Basler Münster

Die einstige Bischofskirche und heutige evangelisch-reformierte Hauptkirche der Stadt ist vor allem durch Spätromanik, Spätgotik und die Purifizierung im 19. Jahrhundert geprägt. Der Sakralbau weist zwei Westtürme, ein fünf-schiffiges und dreijochiges Langhaus, Querhaus und Chor mit Vorjoch, Umgang und polygonalem Schluss auf (Abb. 5). Südlich schließt sich

der „Große Kreuzgang“ an und die Katharinenkapelle am Querhaus.

Vom spätromanischen Bau haben sich das Langhaus im gebundenen System, das Querhaus mit der Galluspforte im Norden und der untere Teil des Chores erhalten. Der hohe Chorumgang lief ehemals ohne Zwischendecke um Krypta und Altarhaus, verband also räum-

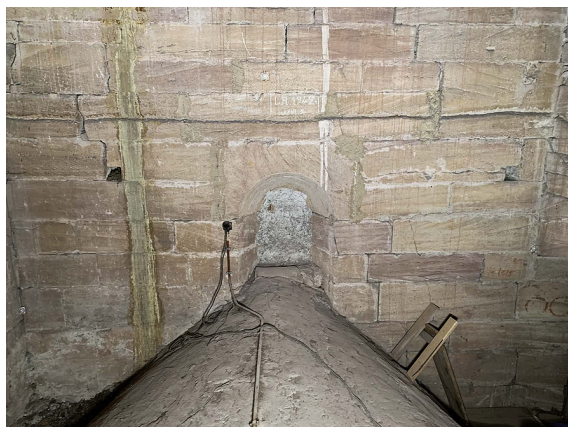


1 Das Basler Münster mit seinen südlichen Nebenbauten und der „Pfalz“ mit frisch gepflanzten Bäumen, die alte Rheinbrücke und Kleinbasel (Zeichnung von Emanuel Büchel, 1739).



2 Rundbogige Tür, die von der „Chorgalerie“ zum Dachraum führt, rechts die Tür zur Chorempore.

lich beide Geschosse miteinander (Abb. 6). Im Langhaus ist der romanische, dreigeschossige Aufriss mit Arkade, Empore und Obergaden gut erhalten (Abb. 7). Ehemals zeichnete er sich auch am Außenbau ab; davon finden sich außen noch versteckte Reste vertikaler und horizontaler Gliederungselemente wie Lisenen, Friese und Gesimse. Die zum Rhein gerichtete Ostansicht ist im unteren Drittel noch romanisch geprägt mit einer Blindbogenarkade, den großen Fenstern des Chorumgangs und einem abschließenden Blindbogenfries mit figürlichen Konsolen (Abb. 8). Weit vorspringende Strebe­pfeiler mit spitzbogigen Durchgängen sowie die Stümpfe der beiden Osttürme stammen ebenfalls noch weitgehend aus der spätromanischen Bauphase. Vor dem Erdbeben 1356 dürfte eine Zwerggalerie auf Höhe des Emporengeschosses vorhanden gewesen sein; heute verläuft hier die sogenannte Chorgalerie. Damals wurde der Ostbau seitlich gerahmt durch die beiden Flankentürme und bekrönt von einem Vierungsturm.



3 Der Dachraum nach Norden, dreiseitig von Quadermauern umgeben. In der Mitte ehemaliges Fenster zur Chorempore und rechts der Zugang von der Chorgalerie mit giebelförmigem Sturz über der Türnische. Gut erkennbar sind die Einkerbung, die an den Längswänden nach Süden absinkt, zwei Gerüstlöcher und tiefe Mauerrisse. Den Boden bildet ein verputztes Backsteingewölbe.



4 Der Dachraum nach Süden, seitlich die Quadermauern, nach Süden fortgesetzt durch Bruchsteinmauern und der weiß verkleidete Vorsprung in der Ostwand (hinten links). Das nach Süden abfallende Pultdach besteht aus Eisenträgern und einer Bretterlage als Unterdach.

Südlich schlossen sich die Bischofspfalz und der „Große Kreuzgang“ an. Die vier an Chor und Querhaus angrenzenden Kreuzgangjoche stammen noch aus spätromanischer Zeit.

Das Datum des Baubeginns des spätromanischen Münsters ist bis heute umstritten, da nur wenige Daten vorliegen.¹ Die hauptsächliche Bautätigkeit dürfte in der zweiten Hälfte des 12. und zu Anfang des 13. Jahrhunderts stattgefunden haben. Ein für 1185 überlieferter Brand kann Ursache des spätromanischen Neubaus gewesen sein. Das Feuer könnte aber auch auf der Baustelle eines bereits fortgeschrittenen Kirchenbaus ausgebrochen sein. Im Jahr 1200 soll Abt Martin vom elsässischen Zisterzienserkloster Pairis in der Kirche vor zahlreichem Volk eine Kreuzzugspredigt gehalten haben – was als Hinweis auf ein vollendetes Langhaus gewertet wird. 1202 wurde der Marienaltar im Chorumgang geweiht und um 1225 das Holz für das eichene Radfenster in der Giebelfront des Nordquerhauses geschlagen.²

Wie die Datierung der spätromanischen Bauphase hat auch die Frage, welche Form der 1019 geweihte Vorgängerbau hatte und wieviel

davon im spätromanischen Bau aufging, zu Diskussionen geführt. Während H.R. Sennhauser von einem Kirchenbau ausgeht, der im 11. Jahrhundert bereits alle wesentlichen Elemente des heutigen Gebäudes besaß und in der Spätromantik gleichsam nur „ummantelt“ wurde,³ sprechen andere Autoren von einem weitgehenden Neubau, der allerdings die Lage und zum Teil auch die Maße des Vorgängers übernahm.⁴

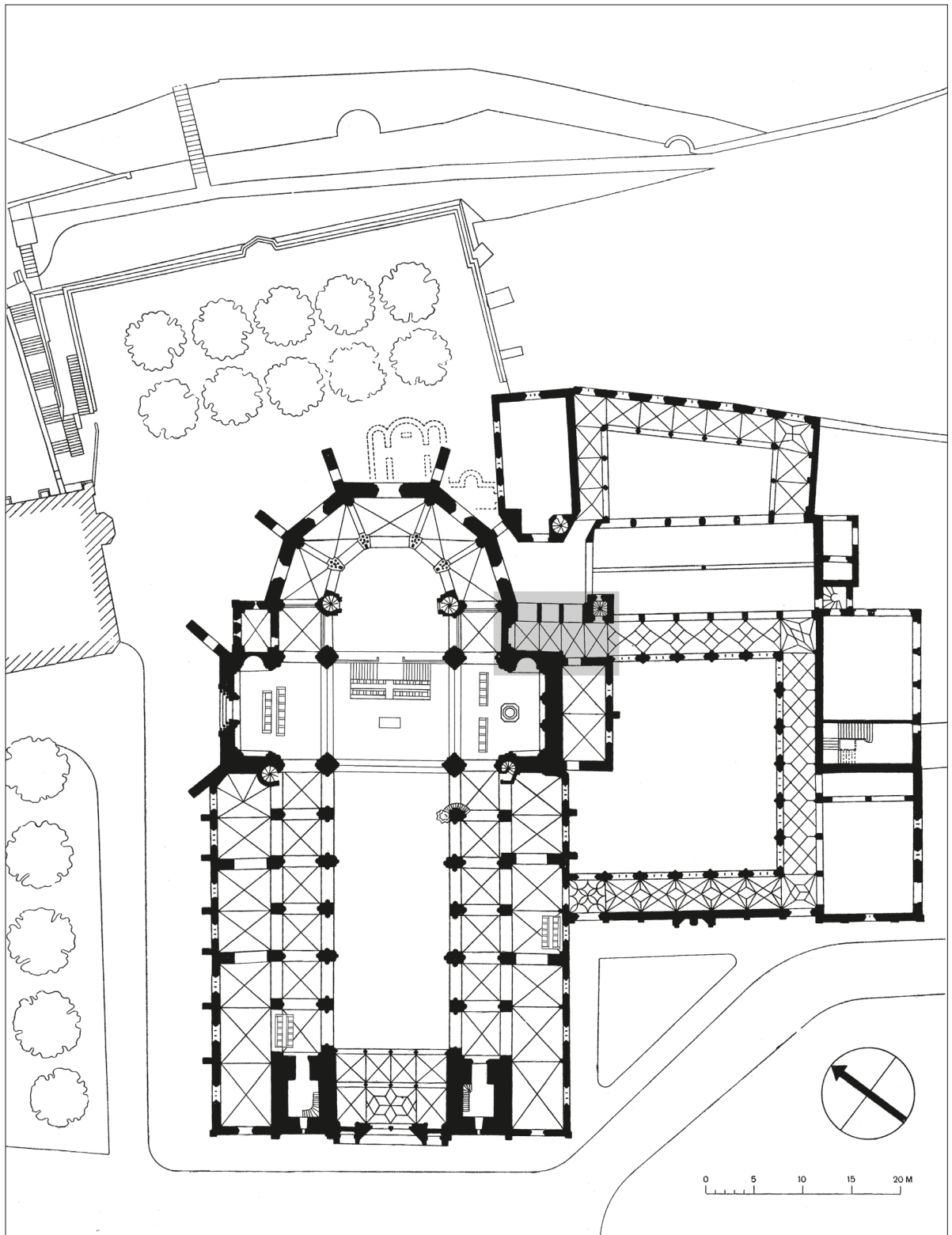
Der Um- und Neubau zur spätromanischen Kathedrale scheint bei den Türmen im Westen begonnen worden zu sein. Dabei wurde zumindest der Georgsturm, der nördliche von beiden, weiter genutzt. Bauliche Details und stilistische Erwägungen sprechen für die Bauabfolge von West nach Ost, wobei das Langhaus dem

¹ Meier 2019a, S. 101 und S. 111–113.

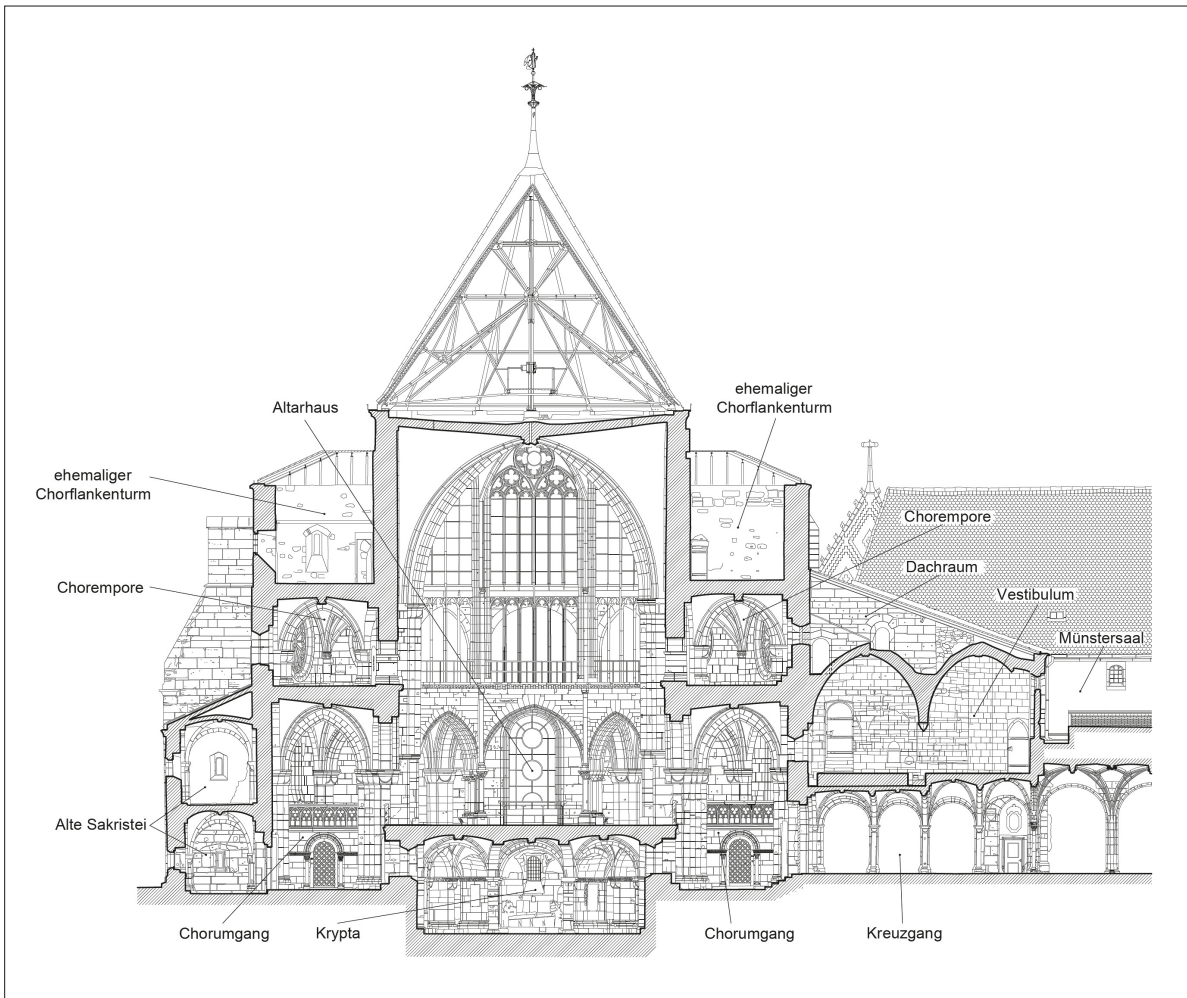
² Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt (KDBS) XB-160, Dendrochronologisches Gutachten Raymond Kotic 12/1997.

³ Sennhauser/Courvoisier 2018, S. 191–197 und S. 221–226.

⁴ So zuletzt Bernasconi/Meier 2019, S. 92–94.



5 Das Basler Münster und seine Nebenbauten auf Erdgeschossniveau. Der Untersuchungsbereich liegt im Winkel zwischen Chor und südlichem Arm des Querhauses (graue Fläche).



6 Schnitt durch das Vorjoch des Chores mit Blick nach Osten. Der Untersuchungsbereich umfasst Kreuzgang, „Vestibulum“ und Dachraum (rechts).

Querhaus und dieses dem Chor um jeweils ein Geschoss vorausgegangen sein soll.⁵ Querhaus und Chor stehen demnach am Ende der spätromanischen Bauphase.

Auch die Errichtung der Strebebfeiler erfolgte erst spät. Deutlich erkennbar ist das am Langhaus, wo die Strebebfeiler gegen einen romanischen Würfelries gesetzt wurden, der die Grenze zwischen Arkaden- und Emporengeschoß markiert. Oberhalb des Frieses binden die Pfeiler in die Mauer ein und der erste nachweisbare Außenputz zieht bereits gegen die Strebebfeiler.⁶ Hans-Rudolf Meier vermutet, dass die Planänderung zum Bau der Langhauspfeiler

nach dem Brand von 1185 erfolgte.⁷ Stimmt diese Annahme, waren die Seitenschiffe des Langhauses damals schon errichtet und man begann mit dem Emporengeschoß. Die Gurtbögen über den Emporen sind Teil der Lastabtragung, die nun durch die Pfeiler noch verbessert wurde. Die Strebebfeiler am Ostbau sollen dann zusammen mit Querhaus und Chorpolygon ent-

⁵ Spicher 1986, S. 30; Meier 2019a, S. 104.

⁶ Stehlin 1895, S. 21–25; Spicher 1986, S. 28; Meier 2019a, S. 104.

⁷ Meier 2019a, S. 111.



standen sein.⁸ Den Abschluss der romanischen Bauarbeiten markiert im Inneren des Chores eine deutliche Baunaht zwischen erstem und zweitem nördlichen Joch des Chorungangs.⁹

Noch im 13. Jahrhundert wurden ein neues Westportal und gotische Kapellenanbauten am Langhaus (äußere Seitenschiffe) und vor dem südlichen Querhaus (Katharinenkapelle) angefügt.¹⁰ Dieser Kirchenbau wurde beim Basler Erdbeben 1356 schwer beschädigt.¹¹ Alle fünf Türme stürzten ein und mit ihnen die meisten Gewölbe. Noch heute sind an vielen Teilen des romanischen Münsters Deformationen, Risse und Reparaturspuren feststellbar – vor allem am Nordquerhaus und am Obergaden des Langhauses. Der Wiederaufbau begann im Osten: Schon 1363 wurde der Hochaltar geweiht, vermutlich in einem provisorisch überdachten Altarhaus mitten in der Baustelle. Aufbauend auf dem romanischen Sockelgeschoss wurde der Ostbau nun in spätgotischen Formen erneuert. Der Chorungang erhielt dabei eine Zwischendecke, so dass es keine direkte Verbindung mehr zwischen Krypta und Altarhaus gab. Und statt der vermuteten kleinen Emporenfenster wurden nun große, spätgotische Rosetten eingebaut. 1381 entstand der Lettner zwischen dem Langhaus und der Vierung mit dem Chorgestühl. Die Gewölbe im Querhaus hat man 1400/01 geschlossen, dann folgte das Mittelschiff. Die Chorflankentürme und der Vierungsturm wurden nicht wiederhergestellt, die beiden Westtürme dagegen schon. Mit der Aufsetzung



7 Mittelschiff des Basler Münsters mit Blick nach Osten auf das nach dem Erdbeben 1356 in der oberen Hälfte erneuerte Chorghaupt.

8 Der Chor des Basler Münsters von Nordosten: romanischer Chorungang mit Blendarkaden und rundbogigen Fenstern, darüber „Chorgalerie“ und Rundfenster der Chorempore, abschließend Obergadenfenster und das Dach des 19. Jahrhunderts. Im Winkel zwischen Chor und Querhaus der ehemalige nördliche Chorflankenturm, davor die „Alte Sakristei“ mit Spuren des ehemaligen dritten Geschosses und die weit vorspringenden Chorstrebebeiler.

der Kreuzblume am Martinsturm, dem südlichen der beiden, wurde 1500 der Wiederaufbau abgeschlossen.

Die Neugestaltung nach dem Erdbeben nutzte man auch für Veränderungen südlich des Münsters. 1362 vereinbarten Bischof Johann Senn von Münsingen und das Domkapitel, einen Teil des Bischofsgartens zur Vergrößerung des Friedhofs der Domherren und -kapläne zu nutzen.¹² Dieser neue Bestattungsplatz wurde östlich des Kreuzgangs als offene Halle errichtet. Das darüber liegende Obergeschoss sollte eine Stube, zwei Kammern und ein Refektorium umfassen. 1435 wurde dieses Gebäude umgebaut und ein neues Dachwerk aufgeschlagen, so dass es als ein Tagungsort des Basler Konzils

(1431–1449) dienen konnte. 1471 wurde über der südlich des Querhauses gelegenen Katharinenkapelle die „Neue Sakristei“ eingerichtet.

Mehr als die Reformation 1529 und spätere Sicherungsmaßnahmen griffen die purifizierenden Baumaßnahmen im 19. Jahrhundert in den baulichen Bestand ein. So hat man Mitte des Jahrhunderts im Inneren fast alle Oberflächen massiv überarbeitet und mit ihnen die Wandmalereien abgeschlagen, die Vierungskrypta niedergelegt, den Lettner versetzt und nachromanische Umbauten entfernt. Die Instandsetzung des Äußeren in den 1880er Jahren führte zu weiteren Veränderungen und dem Ersatz des mittelalterlichen Dachwerks durch eine Eisenkonstruktion.

Die Befunde im Dachraum

Den Dachraum haben wir eher zufällig im Zuge von Untersuchungen auf der anderen, nördlichen Seite des Chores wiederentdeckt. Die Stiftung Basler Münsterbauhütte restauriert zurzeit die nordöstliche Außenseite des Chores, was die Bauforschung der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt für Untersuchungen im Umfeld der sogenannten Alten Sakristei nutzte (Abb. 5 und 6). Die dort angetroffenen An- und Umbauten ließen die Frage aufkommen, wie es sich an entsprechender Stelle im Süden des Münsterchores verhielt. Bei einer Begehung stießen wir auf die Befunde im Dach. Da sie bisher noch nicht bauhistorisch gewürdigt worden sind,¹³ wurden sie von uns dokumentiert und sollen im Folgenden vorgestellt werden.¹⁴

Der Dachraum liegt an einer Scharnierstelle des romanischen Münsters, im Winkel zwischen Querhaus, Chor und dem ersten Chorstrebe Pfeiler im Osten (Abb. 9). Der Bereich ist nicht ganz 5 m breit und in Nord-Süd-Richtung 10 m lang. Die Schwelle der Zugangstür liegt auf Höhe der Chorgalerie, etwa 9 m über dem Außenniveau, zwei Geschosse oberhalb des romanischen Kreuzgangs.

⁸ Stehlin 1895, S. 32; Meier 2019a, S. 104.

⁹ Im Bereich des Mauerpfeilers stoßen hier die beiden Mauerwerke stumpf aneinander und das Gesims verspringt um 9 cm (vergleiche Stehlin 1895, S. 95 f.; Spicher 1986, S. 29 f.; Meier 2019a, S. 105).

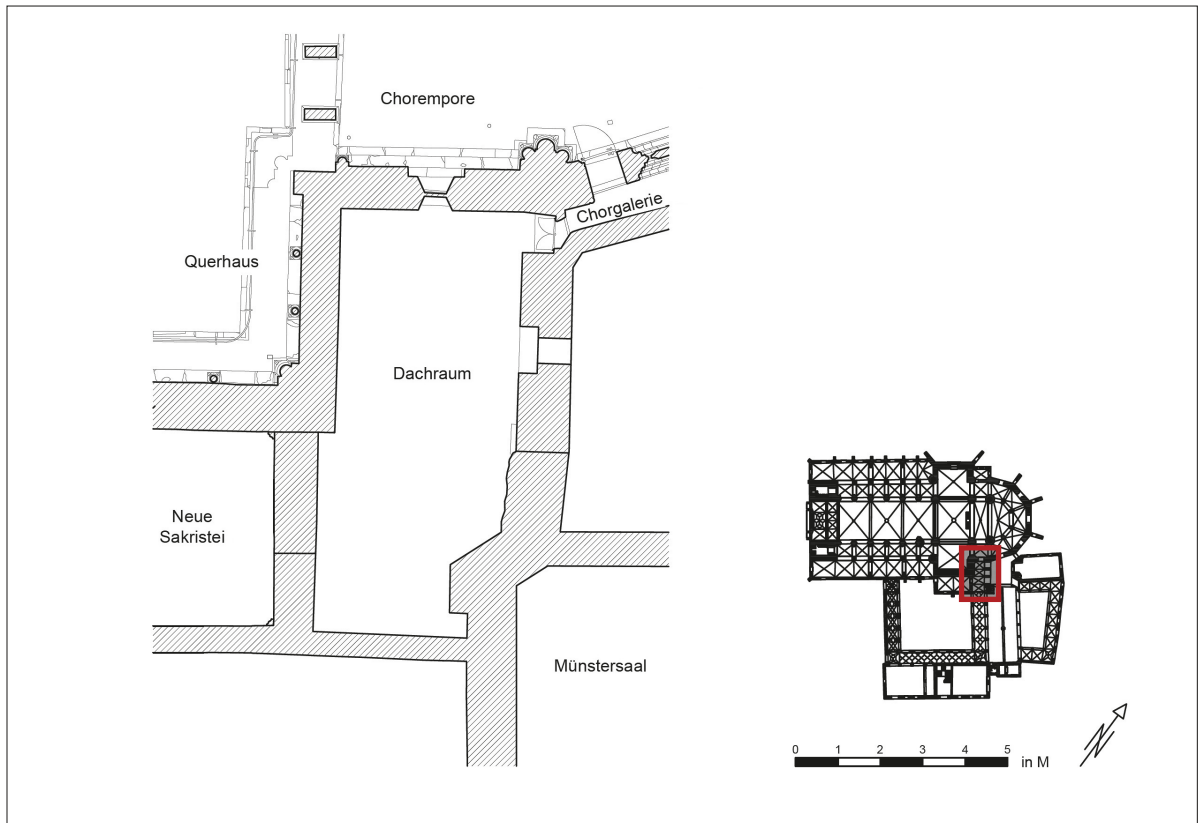
¹⁰ Meier 2019a, S. 118–121.

¹¹ Das Basler Erdbeben am 18. Oktober 1356 war das stärkste historisch überlieferte Beben nördlich der Alpen (siehe Bernasconi/Löbbecke 2019, S. 11–13 mit weiterführender Literatur).

¹² Stehlin 1895, S. 247, Anm. 1.

¹³ Die Münsterbauhütte war sich der Befunde im Dachraum durchaus bewusst. So hat Jérôme Lorenz, Mitarbeiter der Bauhütte, die Wände und vor allem die Steinmetzzeichen zeichnerisch erfasst.

¹⁴ Die schwierige Dokumentation im Dachraum und die Planerstellung übernahmen Conradin Badrutt und Okan Tan, beide KDBS. Die wiederholten Begehungen ermöglichten Münsterbaumeister Andreas Hindemann und Münstersigristin Sandra Schmied-Deola. Die Mitarbeiter der Münsterbauhütte mit Hüttenmeister Ramon Keller und Restauratorin Bianca Burkhardt haben uns immer wieder mit Rat und Tat unterstützt. Bianca Burkhardt und Eva Renz danke ich herzlich für Durchsicht des Textes. Sehr hilfreich waren die photogrammetrischen Pläne, die die Bauhütte zur Verfügung gestellt hat, und die ergänzenden Daten, die wir vom Planverfasser Klaus Vomstein, Gesellschaft für Bildverarbeitung, Vermessung und Dokumentation mbH (gbvd), Müllheim, erhielten.



9 Der Untersuchungsbereich südöstlich des Münsters. Grundriss auf Höhe Dachraum und Chorempore, rechts die Lage im Gesamtgrundriss.

Die Quadermauern im Norden, Osten und Westen des Dachraums bestehen überwiegend aus dem üblichen Baumaterial des spätromanischen Münsters, einem hellroten Grobsandstein aus den oberhalb Basels am Hochrhein gelegenen Degerfelder Steinbrüchen.¹⁵ Die Oberflächen sind geflächt mit breitem Randschlag. In den Quadermauern sind mehrere senkrechte bis diagonale Risse festzustellen. Sie folgen meist den Fugen zwischen den Sandsteinen, vor allem in der Nordwestecke und oberhalb des Fensters. Risse finden sich auch in den Quadermauern im Westen und Osten, nicht aber in den nach Süden anschließenden Bruchsteinmauern. Diese bestehen überwiegend aus Kalkstein, gemischt mit Wacken (Geröllen) und einzelnen behauenen Sandsteinen.

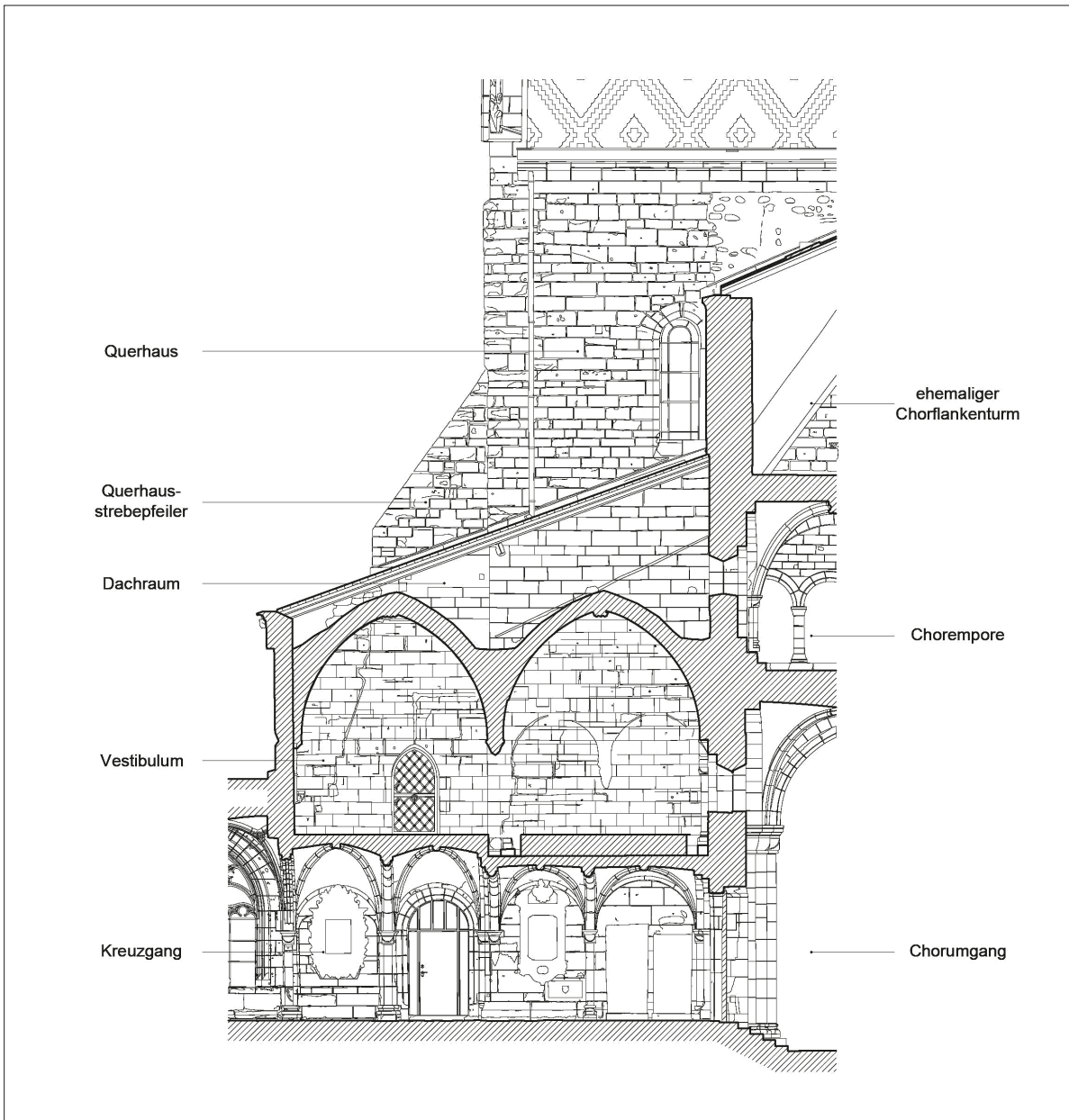
Der Dachraum wird im Norden durch die Außenwand des Chores begrenzt. Hier liegt

ein rundbogiges Fenster mit trichterförmiger Laibung (Abb. 3 und 9). Die ehemals auf die Chorempore führende, 45 cm breite Öffnung ist heute zugemauert. Zwei Gerüstlöcher sind zu beiden Seiten des Fenstersturzes zu erkennen. Oberhalb ist eine horizontale Kerbe spitzwinklig und 4 cm tief in die Quader eingehauen worden. Sie findet sich auch an der West- und Ostwand. Dort fällt sie mit einem Gefälle von 25° nach Süden ab (Abb. 10–12).

Die Westwand besteht aus drei unterschiedlichen Mauerwerken (Abb. 10).¹⁶ Ihre nördliche Hälfte aus Quadern ist Teil der Querhausmauer

¹⁵ Burkhardt u. a. 2019, S. 33 f.

¹⁶ Das Quadermauerwerk der nördlichen Wandhälfte ist 5,3 m lang. Die anschließende Quadermauer, um 40 cm zurückgesetzt, misst 2,2 m.



10 Querhaus samt Strebe Pfeiler (Hintergrund), davor Pulldach, Gewölbe über dem „Vestibulum“ und Kreuzgang mit drei unterschiedlichen Gewölbehöhen (angeschnitten).

(Abb. 11). Sie ist mit der Chormauer im Norden unregelmäßig verzahnt. Im Süden endet sie mit einer senkrechten Quaderecke. Hier endet auch die nach Süden absinkende Kerbe. Jenseits der Ecke springt die Westwand 40 cm zurück und wird dann durch eine weitere Quadermauer fortgesetzt. Das 2,2 m lange Mauerstück ist Teil

des Strebe Pfeilers, der den Querhausgiebel stabilisiert. Die Quadermauern von Querhaus und Strebe Pfeiler sind lagenweise miteinander verzahnt. Allerdings klappt zwischen ihnen heute ein breiter Riss, in dem erkennbar ist, dass sich die geflächte Oberfläche der Eckquader hinter den Steinen des Strebe Pfeilers weiter nach



11 Nördlicher Teil der Westwand mit nach Süden absinkender Kerbe. Im Hintergrund das Quadermauerwerk des Querhaus-Strebepfeilers.



12 Ostwand des Dachraums mit Fensternische und nach Süden abfallender Kerbe.

Westen fortsetzt. Zwei Gerüstlöcher sind im Strebepfeiler zu erkennen, 40 cm tiefer als die an der Nordwand. Das südliche Viertel der Westwand ist aus Kalk-Bruchsteinen aufgemauert worden, die stellenweise in das Mauerwerk des Strebepfeilers vorspringen. An drei Stellen weist die Westwand Abarbeitungen in der Größe von

Balkenköpfen auf. Sie liegen auf gleicher Höhe, knapp oberhalb des Gewölberückens.

Die Ostwand wird in der nördlichen Hälfte durch Quadermauerwerk gebildet (Abb. 12). Es ist Teil des hier 5,6 m langen und 1 m dicken Chorstrebpfeilers. Soweit sichtbar, binden nur zwei der Sandsteinquader in die Nordmauer ein.



14 Ostwand des Dachraums: Quaderecke des Chorstrebpfeilers, gegengesetzte Bruchsteinmauer und ganz rechts Beginn des Vorsprungs.

13 Fensternische in der Ostwand mit zugesetzter Fensteröffnung und verschobenem Bogenstein.

Einer davon ist der Sturzstein der Türnische, durch die man den Dachraum betritt. Die ganz ins Eck gerückte Türnische weist einen giebel-förmigen Sturz auf, während die eigentliche Türöffnung rundbogig ist (Abb. 2). Die nördliche Laibung der bis zu 0,9 m breiten Nische zieht leicht schräg. In der gegenüberliegenden Nischenwand ist ein 1,2 m tiefer Riegelkanal vorhanden – die Tür war von innen verriegelbar! Neben der Tür gibt es auch noch eine rundbogige Fensternische (Abb. 12 und 13). Ihre Bank liegt 1 m über dem Niveau der Türschwelle. Ein Bogenstein der Fensternische hat sich 10 cm aus seiner ursprünglichen Lage in die Öffnung hinein verschoben. Die schon erwähnte, schräg abfallende Kerbe schneidet die Fensternische. Das Quadermauerwerk des Strebepfeilers endet mit einer senkrechten Mauerecke. Der unterste, bereits teilweise vom Boden verdeckte Eckquader springt 14 cm vor. Gegen die Ecke zieht

eine Bruchsteinmauer (Abb. 14), wie gegenüber in der Westwand. Die Bruchsteine reichen bis zu einem unregelmäßig vorspringenden Bauteil, das die Südostecke des Dachraums bildet und heute mit Isoliermaterial verkleidet ist.

Der Boden des Dachraums wird durch den Rücken eines Backsteingewölbes gebildet (Abb. 3 und 4). Das zweijochige Kreuzrippengewölbe überspannt das sogenannte Vestibulum im zweiten Geschoss. Das Gewölbe zieht gegen die Quader- und Bruchsteinmauern im Dach. Ein grob angeworfener, nur wenig geglätteter Mörtel liegt auf dem Gewölberücken und den Bruchsteinmauern.

Die Decke besteht heute aus sechs Eisenträgern, die 20° nach Süden geneigt sind (Abb. 4). Sie sind in die Nordwand eingemauert und liegen in der Mitte auf einem Querträger auf. An den Trägern sind Vierkanthölzer befestigt, auf die eine Bretterlage als Unterdach genagelt wurde.

Deutung der Befunde im Dachraum

Die Nord- und Westwand im Dachraum, also die Chor- und Querhausmauer, bestehen aus dem gleichen Sandstein, weisen ähnliche Bearbeitungsspuren und Steinmetzzeichen auf¹⁷ und sind miteinander verzahnt – alles Hinweise auf eine zumindest ähnliche Entstehungszeit. Allerdings verspringen die Fugen einiger Steinlagen in der Ecke und zwei Gerüstlöcher an der Nordwand finden keine Entsprechung im Westen, was auf einen gestaffelten Bauablauf schließen lässt.

Möglicherweise wurde zunächst die Nordwand errichtet. Sie ist die Außenmauer des ersten Jochs von Chorumgang, Chorempore und dem darüber ehemals aufsteigenden Chorflankenturm – eine wichtige Scharnierstelle im Bauegefüge von Vierung, Chor und südlichem Querhausarm. Bei seiner Errichtung wurde aber schon mit dem Querhaus gerechnet, so dass vorspringende „Wartesteine“ für das Anfügen der Querhausmauer eingebaut wurden.

Das Querhaus und der anschließende Strebepfeiler sind dann wohl zusammen errichtet worden, denn beide sind lagenweise wechselnd miteinander verzahnt, zumindest auf Höhe des Dachraums. Ungewöhnlich ist, dass die sorgfältige Oberflächenbehandlung der Eckquader auch hinter dem Pfeiler weiterläuft. Da sie dort eigentlich verdeckt sind, hätte man sich diese Arbeit sparen können. Das könnte ein Hinweis auf vorproduzierte Werksteine sein. Vielleicht war beim Zuschlagen der Steine der Pfeiler noch nicht geplant oder seine Existenz wurde in der Werkstatt einfach nicht berücksichtigt.

Der Chorstrebepfeiler, der die Ostwand des Dachraums bildet, bindet nur mit zwei Steinen

¹⁷ Die Steinmetzzeichen, soweit sie bisher ausgewertet wurden, weisen eine erstaunliche Kontinuität auf und finden sich im Langhaus wie am Chorpolygon (vergleiche Spicher 1986, S. 33–37).

in die Chormauer im Norden ein. Das könnte ein Hinweis für ein späteres Anfügen des Pfeilers sein. Außerdem sind im Strebepfeiler eine abschließbare Tür und ein Fenster vorhanden. Die Nischen weisen zum heutigen Dachraum – offensichtlich war beim Bau des Pfeilers der Einbau eines Raumes hier im dritten Geschoss geplant. Das verträgt sich nicht mit dem Außenfenster in der Nordwand, das nun in einen Innenraum mündet und seine Funktion als Lichtöffnung verlor. Demnach dürfte der Pfeiler in einer jüngeren Bauetappe errichtet worden sein. Die Form der Öffnungen, das Baumaterial, die Steinbearbeitung und Steinmetzzeichen belegen aber zugleich auch den nahen zeitlichen Zusammenhang mit dem spätromantischen Baugeschehen.

Das dritte Geschoss mit Tür und Fenster nach Osten könnte ein weiteres Fenster nach Süden zum Kreuzganghof besessen haben, doch hat sich von der Südmauer kaum etwas erhalten. Lediglich ein in den Raum vorspringender Eckquader des Chorstrebepfeilers, halb vom heutigen Boden verdeckt, kann als „Wartestein“ für den Anschluss der Südmauer gedeutet werden. Die Südmauer hätte dann zwischen Querhausecke und Strebepfeiler gelegen und damit die Flucht des Querhausgiebels nach Osten fortgesetzt.

Boden und Decke des Raumes haben sich nicht erhalten. Der Boden könnte auf Höhe der Türschwelle und damit der Chorgalerie gelegen haben. Dazu würde die Fensternische passen, deren Bank 1 m höher liegt. Von einer Gewölbe- oder einer Balkendecke haben sich keine Spuren erhalten – vielleicht war der Raum zum Dach hin offen. Seine Nutzung ist unbekannt. Die von innen verriegelbare Tür könnte auf einen (temporären) Rückzugsraum hinweisen.

Die festgestellten klaffenden Risse, überbreiten Fugen und verschobenen Steine sind Indizien für starke Mauerwerksbewegungen, wie sie während des Basler Erdbebens von 1356 auftraten. Spätestens damals dürfte das dritte Geschoss aufgegeben und durch ein niedriges Pultdach ersetzt worden sein, das um 25° zum Kreuzgang geneigt war.¹⁸ Von der eigentlichen Dachkonstruktion haben sich keine Relikte

erhalten, aber die 4 cm tief eingehauene Kerbe lässt sich als Einschubrinne der Dachdeckung deuten. Die Einkerbung endete mit der Ecke des Querhauses, demnach lag das Dach – wie der zuvor vorhandene Raum – nur über der nördlichen Hälfte der heutigen Fläche.

Die südlichen Mauern des Dachraums bestehen aus Bruchsteinen, die nachträglich gegen die Strebepfeiler gesetzt wurden. Beim Querhauspfeiler wurden sogar für eine bessere Verzahnung einzelne Eckquader ausgebrochen und Bruchsteine eingefügt. Die neuen Mauerzüge setzten die Flucht der Pfeiler nach Süden fort. Die Grundfläche des Dachraums verdoppelte sich nun. Offensichtlich hängt diese Erweiterung mit dem Einbau des zweijochigen Backsteingewölbes zusammen, das gegen die Quader- und Bruchsteinmauern zieht und heute den Boden des Dachraums bildet. Es ist das zweijochige Kreuzrippengewölbe des im ersten Obergeschoss gelegenen Raums („Vestibulum“). Drei ausgehauene Hohlräume in der Westwand können als Auflager von Querbalken gedeutet werden, die Teil der Dachkonstruktion waren. Sie lagen knapp oberhalb des Gewölbescheitels und gegenüber der Tür- und Fensternische in der Ostwand. Dort dürften ehemals auch Balkenlager vorhanden gewesen sein. Eine Ausparung im Bruchsteinmauerwerk der Ostwand dürfte dem gleichen Zweck gedient haben. Das Dach war wohl wie heute ein nach Süden geneigtes Pultdach.

Das unregelmäßig vorspringende Bauteil in der Südostecke des Dachraums ist der obere Abschluss eines Treppentürmchens, das vom Kreuzgang in das zweite Geschoss hinaufführt. Die Treppe endet im sogenannten Münstersaal mit einer spätgotischen Maßwerkbrüstung.

Noch jünger sind die lesbaren Schriftzüge an West- und Nordwand. Die Inschrift „*Stingler*

¹⁸ Die Dachschräge von 25° ist steiler als die ansonsten am Münster festgestellte romanische Dachneigung (vergleiche Stehlin 1895, S. 20 f.). Die Schräge könnte damit ein Hinweis auf den Einbau des Dachs im Spätmittelalter sein.

Massoung Rottziger haben zwei Wochen gearbeitet“ zieht im Westen hinter das bestehende Dach und dürfte demnach vor oder, was wahrscheinlicher ist, bei seinem Bau im späten 19. Jahrhundert entstanden sein. Ein weiterer Eintrag an der Nordwand ist mit „LR1942 XXVI.X.“ datiert.

Deutlich erkennbar ist im Dachraum, dass die Befunde nicht alle zur gleichen Zeit entstanden sind. So verträgt sich das Außenfenster in der Nordmauer nicht mit einem Innenraum, wie ihn Tür- und Fensternische in der Ostwand nahelegen. Und dieser Raum dürfte spätes-

tens mit dem Bau eines Pultdaches aufgegeben worden sein, dessen Dachschräge das Ostfenster schneidet. Mit dem Bau eines Gewölbes im Geschoss darunter hat sich die Situation wiederum verändert.

Damit ist eine relative Bauchronologie gegeben, die aber unbefriedigend ist, da sie ohne Einbezug der umgebenden Architektur isoliert ist und weder genauer zu datieren noch zu deuten ist. Daher soll im Folgenden die bauliche Umgebung des Dachraums genauer betrachtet werden.

„Vestibulum“ und „Älteste Sakristei“ im zweiten Geschoss

Direkt unterhalb des Dachraums liegt im zweiten Geschoss das sogenannte Vestibulum (Abb. 15), der ehemalige Umkleideraum der am Gottesdienst beteiligten Domkleriker.¹⁹ Sein hohes, zweijochiges Rippengewölbe ruht auf Konsolen. Die Westwand springt wie im Dachraum in der Mitte zurück – erkennbar sind auch hier die Ecke des Querhauses und der leicht zurückgesetzte Strebepfeiler. Die Außenkante des Pfeilers zeichnet sich deutlich als Fuge ab (Abb. 10). Im Gegensatz zum Dachraum verläuft sie hier schräg. Andere Mauerstrukturen sind schwerer zu erkennen, weil die Wände des gesamten „Vestibulums“ sandsteinrot gefasst und mit weißen Fugen bemalt sind. So zeichnet sich der Chorstrebepfeiler in der Ostwand nicht so klar ab wie im Dachraum.

In der nördlichen Hälfte des „Vestibulums“ haben sich Spuren eines älteren Raumes erhalten: So finden sich an den drei Wänden die abgeschlagenen Relikte eines ebenfalls zweijochigen Gewölbes, das aber rundbogig und deutlich niedriger war als das heutige (Abb. 10 und 16).²⁰ Das Gewölbe wurde in der Mitte von Konsolen und in den Ecken von kleinen romanischen Säulchen getragen. Eine von ihnen mit Würfelkapitell steht noch in der Nordwestecke. Bei Baumaßnahmen 1967 wurden die Basen aller vier Ecksäulen im aufgeschütteten

Boden freigelegt (Abb. 17–19). Sie stehen auf einem umlaufenden Steinsockel. Der zugehörige Mörtelboden lag einen halben Meter unter dem heutigen Niveau. Der Raum war bis zum Mittelscheitel ca. 4,3 m hoch. Er endete im Süden nach dem Grabungsbefund von 1967 mit einer Mauer, auf gleicher Flucht wie die Giebelwand des Querhauses (Abb. 18 und 19). Ein rundbogiges Fenster in der Nordwand ermöglichte den Blick zum Altarhaus. Rechts daneben führte eine heute vermauerte Tür zum Chor (Abb. 16 und 17).²¹

Die rundbogigen Nischen beider Öffnungen weisen zum Raum. Es sind also keine Außenseiten, wie beim Fenster der Chorempore eine

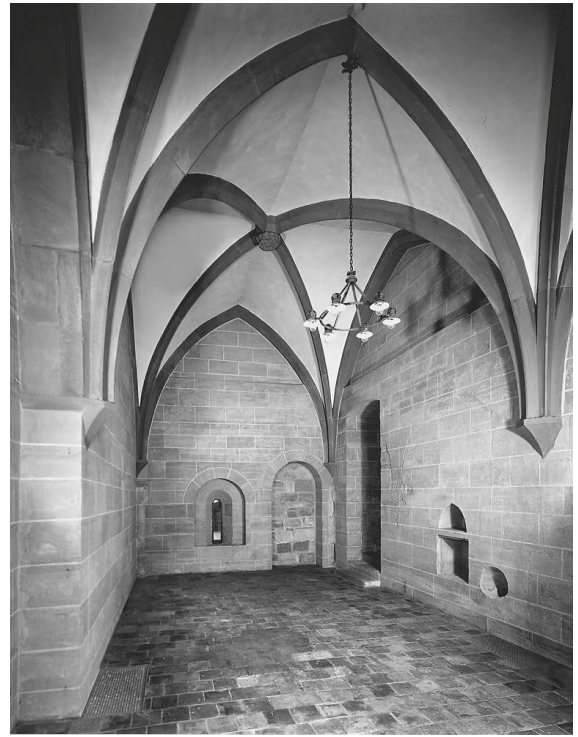
¹⁹ Die Bezeichnung „Vestibulum“ findet sich in der nach 1513 verfassten „Ceremoniale Basiliensis episcopatus“ des Domkaplans Hieronymus Brillinger (Hieronymus 1938, S. 593).

²⁰ Abdrücke der ehemaligen Schildbögen fanden sich an Nord-, Ost- und Westwand. An der Nordwand lag der Scheitel mehr als 60 cm höher als an den beiden anderen Wänden.

²¹ Die Tür mündete in den oberen Teil des Chorumgangs. Dort muss eine brückenartige Konstruktion vorhanden gewesen sein, die über den Chorumgang zum Altarhaus hinüberführte (Meier u.a. 2019b, S. 361). Nach dem Einbau der Zwischendecke im Chorum-



15 „Vestibulum“ nach Süden mit Maßwerkfenster und Piscina zum Kreuzganghof, rechts vorne Querhausecke mit dem Ansatz einer ehemaligen Mauer und eines niedrigeren Gewölbes. Rechts hinten der Strebpfeiler des Querhauses mit Durchgang zur „Neuen Sakristei“. Links hinten die vorspringende Ecke des Münstersaalbaus.



16 „Vestibulum“ nach Norden mit Ecksäule, Fenster und ehemaliger Tür zum Chor (Mitte). In der Ostwand neben einer jüngeren Tür eine zweiteilige Wandnische und der Rest einer Piscina (rechts). Darüber ist der Ansatz eines zweijochigen Gewölbes erkennbar, deutlich tiefer als das heutige.



17 „Vestibulum“ während des Umbaus 1967. Links die erhaltene romanische Ecksäule auf einer Sockelmauer (in der Bodensondage sichtbar), daneben Fenster und Tür zum Chor.

Etage höher. Unregelmäßigkeiten im Fugenbild zwischen Fenster und Ecksäule könnten auf einen Umbau hinweisen.²² In der nördlichen Hälfte der Ostwand fand sich eine zweiteilige Wandnische²³ und daneben eine Piscina, ein Waschbecken mit Abfluss (Abb. 16 und 19). Es diente für liturgische Waschungen und dem regelmäßigen Ableiten des mit geweihten Gerätschaften (*vasa sacra*) in Kontakt gekommenen Wassers. Das Gelände jenseits der Ostmauer war damals vermutlich unbebaut. Die Piscina und die Verbindung zum Chor sind deutliche Hinweise auf die Nutzung des Raums als Sakristei.²⁴ In Abgrenzung zu den jüngeren Sakristeien am Münster wird sie hier als „Älteste Sakristei“ bezeichnet.

Die Älteste Sakristei wurde später deutlich vergrößert, ihre Raumlänge und -höhe verdoppelt und so der heutige Raum geschaffen. Ihre Funktion behielt sie aber bei, wie eine gotische Piscina in der Südmauer belegt („Gotische Sakristei“, Abb. 15). Das von einer gotischen Scheinarchitektur gerahmte Becken liegt neben einem vergitterten Maßwerkenfenster zum Kreuzganghof. Auffällig ist, dass das Fenster deutlich aus der Raumachse nach Westen verschoben ist – vermutlich, weil man beim Bau Rücksicht nehmen musste auf einen älteren Baukörper im Osten. In seiner Tradition steht der „Münstersaal“, der noch heute mit seiner Nordwestecke in den Raum vorspringt. In der Ecke des Saals befindet sich eine Wendeltreppe mit spät-

gang (nach 1356) führte eine Treppe auf das Niveau des Altarhauses hinab (Hieronimus 1938, S. 115, 155, 160–164, 168, 246, 577 und 593; Meier u.a. 2019b, S. 362f.). Für das 18./19. Jahrhundert sind Zeichnungen dieser Treppen überliefert (Schwinn Schürmann 2019, S. 293, Abb. 355; Meier u.a. 2019b, S. 362, Abb. 455).

²² Die Unregelmäßigkeiten finden sich sowohl zum „Vestibulum“ wie auch auf der Wandrückseite zum Chorumgang.

²³ Eine ähnliche zweiteilige Wandnische hat sich neben der nordöstlichen Altarnische im Umgang der Krypta erhalten.

²⁴ Schaich 2008.



18 Die Basis der südwestlichen Ecksäule auf einer Sockelbank und links davon der Rest der älteren Südmauer (Freilegung 1967). Das heutige Bodenniveau des „Vestibulums“ auf Höhe der horizontalen Putzkante oberhalb des Säulenrestes.



19 Wandnische und ehemalige Piscina in der Ostwand des „Vestibulums“ mit der im heutigen Boden versunkenen Basis der südöstlichen Ecksäule und Resten der ehemaligen Südmauer.

gotischem Steingeländer. Die Treppe verbindet Kreuzgang und „Münstersaal“. Eine spitzbogige Tür führt vom „Vestibulum“ auf einen Absatz der Wendeltreppe.

Der Boden der „Gotischen Sakristei“ musste höhergelegt werden als der der romanischen, weil die beiden nun überbauten südlichen Joche des romanischen Kreuzgangs deutlich höhere Gewölbe aufweisen. So verschwanden die romanischen

Säulenbasen in der Bodenaufschüttung und blieben auf diese Weise erhalten (Abb. 6 und 17–19).

Ein spitzbogiger Durchgang in der Westwand (Abb. 15) führt in das 1471 aufgestockte Obergeschoss der Katharinenkapelle.²⁵ Nach dem Bau dieser „Neuen Sakristei“ wurde die bisherige „Gotische Sakristei“ als „*vordere sacristy*“ oder „*alte custria* [Küsterei] *vor der neuen*“²⁶ bezeichnet und diente als Durchgang und „Vestibulum“.

Kreuzgang und Katharinenkapelle im Erdgeschoss

Unterhalb des „Vestibulums“ liegen zu ebener Erde die vier erhaltenen Joche des romanischen Kreuzgangs (Abb. 20), die übrigen wurden im 15. Jahrhundert erneuert.²⁷ Erreichbar war der Kreuzgang vom Chor aus durch ein rundbogiges Portal, auch „Kanonikertür“ genannt oder „*Tür, die by der Kruft* [Krypta] *in Krützgang got*“ (Abb. 21).²⁸ Das Türgewände und der die Tür rahmende Bogen stehen nicht im Verband miteinander. Die fehlende Verbindung könnte ein Hinweis sein auf eine ältere Bauphase oder einen früheren Bauabschnitt. Dagegen ist der Bogen zusammen mit den Ecksäulen und dem Scheidbogen des Kreuzganggewölbes aufgemauert worden. Nach Osten und damit ehemals ins Freie²⁹ öffnet sich der romanische Kreuzgang mit drei rundbogigen Durchgängen (Abb. 20 und 22). Die Dreierarkade ist Teil des Chorstrebe Pfeilers, der hier 2 m dick ist. Laibung und Bögen der Arkade stehen im Verband mit den Säulen, Bögen und Rippen des Kreuzgangs. Im Winkel zwischen dem vierten Kreuzgangjoch und der Stirnseite des Chorstrebe Pfeilers wurde die Wendeltreppe zum „Münstersaal“ eingebaut (Abb. 20).

Östlich des Pfeilers ist der Sockel des Chorpolygon mit Blendbögen auf Halbsäulchen erkennbar (Abb. 22). Interessanterweise schließt die Blendarkade nicht unmittelbar an den Pfeiler an, wie sonst am Chor, sondern erst mit einem Abstand von einem halben Meter. Können wir hier eine Umplanung fassen? War hier

ursprünglich kein Pfeiler vorgesehen oder eine andere Lage, weiter östlich? Schon Karl Stehlin, dem ersten „Bauforscher“ am Basler Münster, ist aufgefallen, dass die Chorstrebe Pfeiler nicht axial an den Ecken des Chorpolygon ansetzen und der Gewölbeschub damit zum Teil nur randlich abgeleitet wird.³⁰ Auch der erste Chorstrebe Pfeiler müsste deutlich weiter im Osten liegen – vielleicht war das anfangs ja auch geplant.

Die vier romanischen Kreuzrippengewölbe sind unterschiedlich hoch: Die Gewölbescheitel der nördlichen, an das Portal anschließenden Joche liegen einen halben Meter tiefer (Abb. 6 und 20). Oberhalb befand sich die „Älteste Sakristei“, deren Boden nur knapp über dem Ge-

²⁵ Bau der Katharinenkapelle 1467 bis 1471 (Meier u.a. 2019b, S. 359, Anm. 46 und 48; Staatsarchiv Basel KA Domstift NN23 [1467/68] 33 f. 45 und NN26 [1471/72] 47).

²⁶ „*antiqua custria ante novam*“ (Meier u.a. 2019b, S. 362, Anm. 65; Generallandesarchiv Karlsruhe 85 Nr. 155 [Inventar von 1477] und Staatsarchiv Basel Bau JJ 3 [Inventar von 1525]).

²⁷ Meier u.a. 2019b, S. 383–386.

²⁸ Stehlin 1895, S. 269; Hieronimus 1938, S. 485.

²⁹ Die zu diesem Bereich gerichtete Front des Chorumgangs ist analog wie die übrigen Chorseiten gestaltet und dürfte demnach ehemals auch eine Außenwand gewesen sein (Spicher 1986, S. 29; Meier u.a. 2019b, S. 370 und S. 380). Auch die oberhalb in der „Ältesten Sakristei“ gelegene Piscina dürfte ihren Abfluss nach hier hin ins Freie gehabt haben.

³⁰ Stehlin 1895, S. 38 f.



20 Die vier erhaltenen romanischen Joche des Kreuzgangs, im Hintergrund die „Kanonikertür“ zum Chorumgang, rechts die Dreierarkade und vorne die Tür der Wendeltreppe zum Münstersaal.

wölberücken liegt. Offensichtlich nahm man bei Bau der Gewölbe Rücksicht auf das Bodenniveau im Obergeschoss. Die beiden folgenden, ebenfalls noch romanischen Joche waren zunächst nicht überbaut. Mit der Erweiterung der „Ältesten Sakristei“ zur „Gotischen Sakristei“ wurden sie in den Bau einbezogen und blieben auf diese Weise erhalten, als der Kreuzgang im 15. Jahrhundert modernisiert wurde.³¹

Die Ecke des Querhauses ist auch auf Erdgeschossniveau erkennbar als Versprung in der Westwand (Abb. 10). Links der Ecke setzt wie in den oberen Geschossen der Strebepfeiler an, der die Giebelwand des Querhauses stabilisiert. An der westlichen Querhausecke findet sich ein zweiter Strebepfeiler. Die beiden Pfeiler haben zwar eine ähnliche Form, aber unterschiedliche Durchgänge zu ebener Erde. Der westliche Strebepfeiler weist eine spitzbogige Öffnung auf, wie sie ähnlich auch in den anderen Strebe-

pfeilern am Chor und nördlichen Querhausarm vorkommen oder vorkamen (Abb. 8). Dagegen ist im Pfeiler zum Kreuzgang ein breiter, rundbogiger Durchgang vorhanden, daneben sitzt ein Biforium (Abb. 23).³² Form und Größe der Öffnungen sind den Schildbögen des romanischen Kreuzgangs angepasst. Die übrigen Öffnungen zum Kreuzganghof sind mit dem Umbau im 15. Jahrhundert umgestaltet worden. Es ist zu vermuten, dass es Arkaden mit eingestellten Säulchen und Brüstungsmauern waren. Wohl aus statischen Gründen hat man im Querhauspfeiler statt ihnen ein massives Doppelfenster eingebaut.

³¹ Meier u. a. 2019b, S. 383–385.

³² Das rundbogige Doppelfenster ist heute zugesetzt und wird als Wandnische der Katharinenkapelle genutzt.



21 Portal vom Kreuzgang zum Chorumgang, die sogenannte Kanonikertür.



22 Die Dreierarkade (links), auf der der Chorstrebe Pfeiler ruht, und die Außenwand des Chores. Zwischen Dreierarkade und Blendarkade des Chorssockels liegt ein 0,5 m breiter Wandstreifen. Das ehemalige Fenster oberhalb der Blendbögen wurde später zu einem Zugang zum Münstersaal im Obergeschoss umgebaut (Schräge in der Decke).

Die beiden Strebe Pfeiler bilden heute die Seitenwände der Katharinenkapelle und der Querhausgiebel ihre Rückwand (Abb. 23). Dort sind nachträglich flache Nischen ausgemeißelt worden, in denen die Deckenbalken der ehemals flachgedeckten und eingeschossigen Kapelle lagen.³³ Horizontale Abarbeitungen im Strebe Pfeiler, der nun die östliche Kapellenwand bildet, könnten zum Einschub einer Holzdecke gedient haben. Auch sie sind nachträglich ausgemeißelt worden.

Die Eingriffe sprechen eindeutig für einen Kapellenbau, der erst nach Errichtung des Querhauses zwischen die bestehenden Strebe Pfeiler gesetzt wurde. Erstmals genannt wird „*sancte Katherine in cespite*“ 1289.³⁴ 1471 wurde ein zweites Geschoss aufgesetzt und die Südmauer zum Kreuzganghof erneuert. Sie zieht gegen die Außenwand des romanischen Kreuzgangs und der „Gotischen Sakristei“ im zweiten Geschoss.

Die bereits oben erwähnte Wendeltreppe zum „Münstersaal“ ist vom vierten Joch des Kreuzgangs zu betreten (Abb. 20). Das kleine Treppentürmchen hat einen viereckigen Grundriss und wurde im 15. Jahrhundert eingebaut.³⁵ Seine abschließbare Tür sitzt in einem hohen, spitzen Bogenfeld, das gegen die Dreierarkade des Chorstrebe Pfeilers gesetzt wurde. Der anschließende gotische Kreuzgang ist inschriftlich 1429 datiert.

³³ Meier u. a. 2019b, S. 359, geht von einer zweigeschossigen Kapelle schon vor 1471 aus. Allerdings haben sich keinerlei Spuren eines älteren Obergeschosses erhalten. Der Mauerzug, der an den Querhausstrebe Pfeiler im zweiten und dritten Geschoss anschließt, und heute die Westwand des „Vestibulums“ bildet, wurde erst im Zuge des Ausbaus der „Gotischen Sakristei“ errichtet. Das von Stehlin vermutete Souterrain der Katharinenkapelle könnte ein abgetieftes Ossuarium gewesen sein (Stehlin 1895, S. 242). Darauf könnte auch die nachträgliche Unterfangung der Querhausmauer hindeuten (Meier u. a. 2019b, S. 359, Anm. 45).

³⁴ Meier u. a. 2019b, S. 358.

³⁵ Die Wendeltreppe wurde vermutlich mit dem Umbau des Münstersaalbaus 1435 d (KDBS XB-2839, Dendrochronologisches Gutachten Raymond Kontic 6/2018) eingerichtet zur besseren Erschließung des Saals während des Basler Konzils (Meier u. a. 2019b, S. 371).



23 Die dem Querhaus südlich vorgebaute Katharinenkapelle. Links die Außenwand des Querhauses, in der Mitte Strebepfeiler mit Durchgang und ehemaligem Biforium zum Kreuzgang, rechts ein Maßwerkfenster des gotischen Umbaus im 15. Jahrhundert. Von der ehemals eingeschossigen Kapelle mit Balken-Bretterdecke stammen die viereckigen Balkennester (links) und die waagerechte Einkerbung oberhalb der Tür, in die Deckenbretter eingeschoben wurden.

Eine zweite Sakristei auf der Nordseite des Chores

Die „Älteste Sakristei“ war nicht die einzige Sakristei, die in romanischer Zeit errichtet wurde: An vergleichbarer Stelle, nämlich im Winkel zwischen Chor und Querhaus, aber im Norden des Chores, lag die sogenannte Alte Sakristei (Abb. 8).³⁶ Sie ist ebenfalls zweigeschossig, doch das untere Geschoss liegt hier zu ebener Erde, da kein Kreuzgang überbaut werden musste, und die Grundfläche ist deutlich kleiner. Diese „sacrasty oder [...] gewelb“³⁷ hat je Geschoss einen Raum mit Kreuzrippengewölbe und Ecksäulchen (Abb. 24). Vom unteren Raum führt eine (ursprüngliche?) Öffnung im Gewölbe in das obere Geschoss. Beide Etagen weisen

jeweils eine Wandnische, eine Piscina und drei schmale, mit Eisengittern gesicherte Fenster auf.

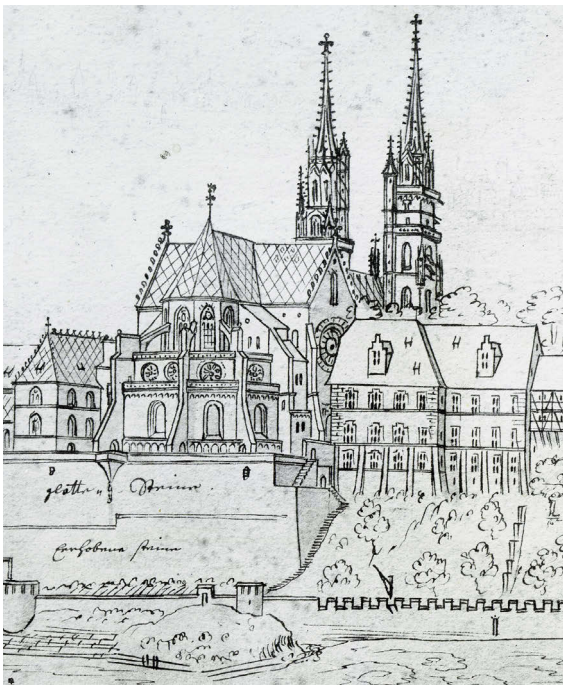
Dieser Sakristeibau war ursprünglich nicht vorgesehen. Das zeigt ein Außenfenster in der Apsis des angrenzenden Querhauses, das durch

³⁶ Die Bezeichnung „Alte Sakristei“ zuerst bei Hieronimus 1938, S. 577. Zur Alten Sakristei siehe auch Stüchelberg 1923; Meier 2001; Meier/Schwinn Schürmann 2019, S. 212; Löbbecke 2021.

³⁷ Staatsarchiv Basel Bau JJ 3, Inventar 1525; Burckhardt 1933, S. 363–365. Im ausgehenden Mittelalter wurde der untere Raum auch als „Glöcknerstube“ bezeichnet (Bloesch 1975, S. 230).



24 Das zweite Geschoss der „Alten Sakristei“ nördlich des Chores. Kreuzrippengewölbe auf Ecksäulchen, Wandnische (links) und ehemalige Piscina in der nördlichen Außenwand (rechts).



25 Ansicht des Münsters von Nordosten mit der damals noch dreigeschossigen „Alten Sakristei“ neben dem Querhaus mit Fenstern nach Norden (Zeichnung von Emanuel Büchel, 1739).

den Bau der Sakristei seine Funktion verlor und zugesetzt wurde. Offensichtlich hatte das Querhaus schon eine gewisse Höhe erreicht, als man umplante und die Sakristei zusammen mit dem Chorstrebe Pfeiler errichtete.

Die „Alte Sakristei“ wurde im Spätmittelalter aufgestockt. Dieses dritte Geschoss besaß spitzbogige Gewölbe, ein Pultdach und eine „eiserne“

Tür zur Chorempore.³⁸ Ältere Ansichten des Münsters zeigen zwei schlitzförmige Fenster (Abb. 25), wie sie sich häufig an Sakristeien und Verwahräumen des 14. und 15. Jahrhunderts finden. Möglicherweise ersetzte die Aufstockung das spätestens nach dem Erdbeben 1356 aufgegebene dritte Geschoss der „Ältesten Sakristei“ im Süden. 1884 wurde die Etage abgebrochen.³⁹

Resümee: Die Bauentwicklung im Südosten des Münsters

Der spätromanische Um- beziehungsweise Neubau dürfte bei den Türmen im Westen begonnen haben und dann nach Osten fortgeschritten sein. Das Langhaus sollte dabei dem Querhaus und dieses dem Chor um jeweils ein Geschoss vorausgegangen sein. Diese Abfolge scheint nach den Baubefunden im Südosten nicht ganz so linear verlaufen zu sein: Der fehlende Verband zwischen „Kanonikerportal“ und Kreuzgang, Unregelmäßigkeiten in der Nordmauer der „Ältesten Sakristei“ im zweiten Geschoss und die unsaubere Verzahnung von Chormauer und Querhaus im Geschoss darüber sind Indizien dafür, dass zunächst die Außenmauer des ersten Jochs des Chorumgangs beziehungsweise der darüberliegenden Empore errichtet wurde und dann erst die anschließenden Mauern (Abb. 26–28).

Vielleicht war das Langhaus noch gar nicht fertiggestellt, als man im Osten mit dem Chorumgang begann. Das wäre eine Möglichkeit zur Beschleunigung des Baufortschritts gewesen. Geschossweise scheint aber auch hier gebaut worden zu sein.

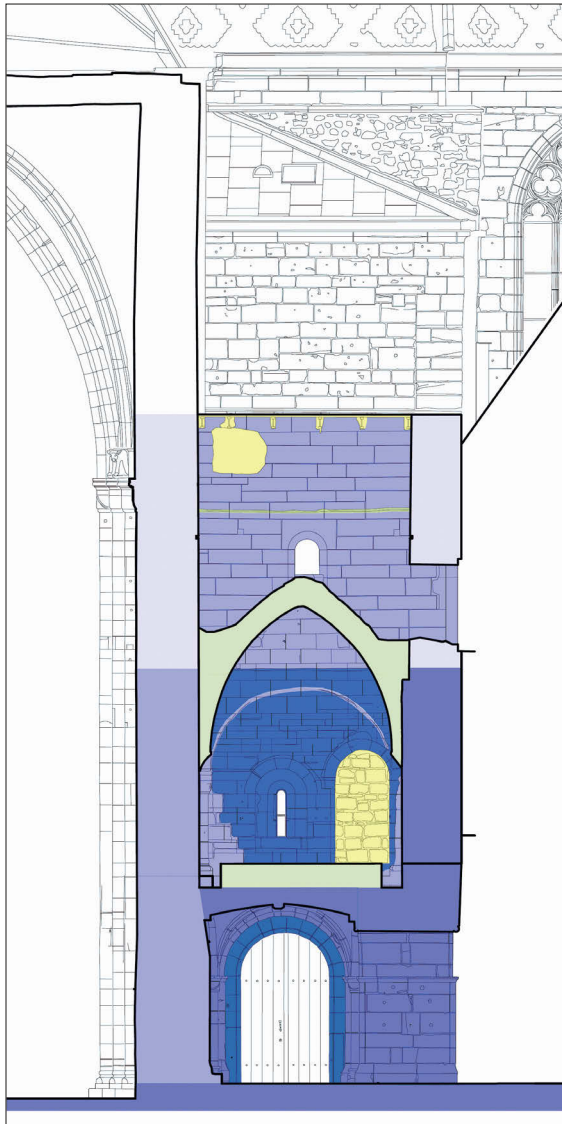
Als erstes wurde die Chormauer mit dem „Kanonikerportal“ errichtet (Phase I, Abb. 26). Im nächsten Bauabschnitt folgten dann der äußere Portalbogen, baulich verbunden mit dem Kreuzgang (Phase Ia). Auch die Querhausmauer samt seinem Strebe Pfeiler mit Durchgang und Fenster zum Kreuzganghof sowie der Chorstrebe Pfeiler mit seiner Dreierarkade sind auf den Kreuzgang bezogen (Phase Ia).

Beim Bau des Gangs ist die „Älteste Sakristei“ oberhalb bereits geplant, was zur unterschiedlichen Höhe der Rippengewölbe des Kreuzgangs führt. Die Außenwand des Chorumgangs war da wohl schon höher aufgemauert, so dass die Ecksäulen der Sakristei und Fenster und Tür zum Altarhaus nachträglich eingebaut werden mussten. Das könnte die Unregelmäßigkeiten im Mauerbild erklären. Nächster Abschnitt war das Geschoss darüber mit Aufmauerung der Emporenwand (Phase Ib). Die Mauer verzüngt sich auf Höhe des Emporenbodens außen wie innen. Ein kleines rundbogiges Fenster soll der Empore Licht zuführen. Anschließend fügt man die Quadersteine des Querhauses an die Wartesteine der Chormauer an (Phase Ic). Der nur wenig verzahnte Chorstrebe Pfeiler entsteht dann erst nach einer erneuten Umplanung (Phase Id). Denn nun ist auf dieser Höhe ein drittes Geschoss vorgesehen mit Tür und Fenster im Strebe Pfeiler. Es folgte das erste Freigeschoss des Chorflankenturms (Phase Ie), der beim Erdbeben 1356 weitgehend zerstört wurde und nur als Turmstumpf wiederaufgebaut wurde.

Im Anschluss an das erste Joch wurde der Chorumgang nach Osten beziehungsweise Norden weitergeführt. Die Außenmauer ist nun deutlich dicker. Dabei zeigen sich Un-

³⁸ Löbbbecke 2021. Die Tür zur Empore war mit Eisen beschlagen (Stückelberg 1923, S. 60).

³⁹ Reese/Wackernagel 1895, S. 412.



26 Nordwand des Untersuchungsbereichs mit „Kanonikertür“ im Erdgeschoss, darüber Fenster und ehemalige Tür im „Vestibulum“, im Dachraum das Fenster der Chorempore und abschließend der Stumpf des ehemaligen südlichen Chorflankenturms. Rechts im Umriss Nebenbauten, links das Querhaus angeschnitten. Blau: romanische Bauabschnitte, grün: gotische Umbauten.

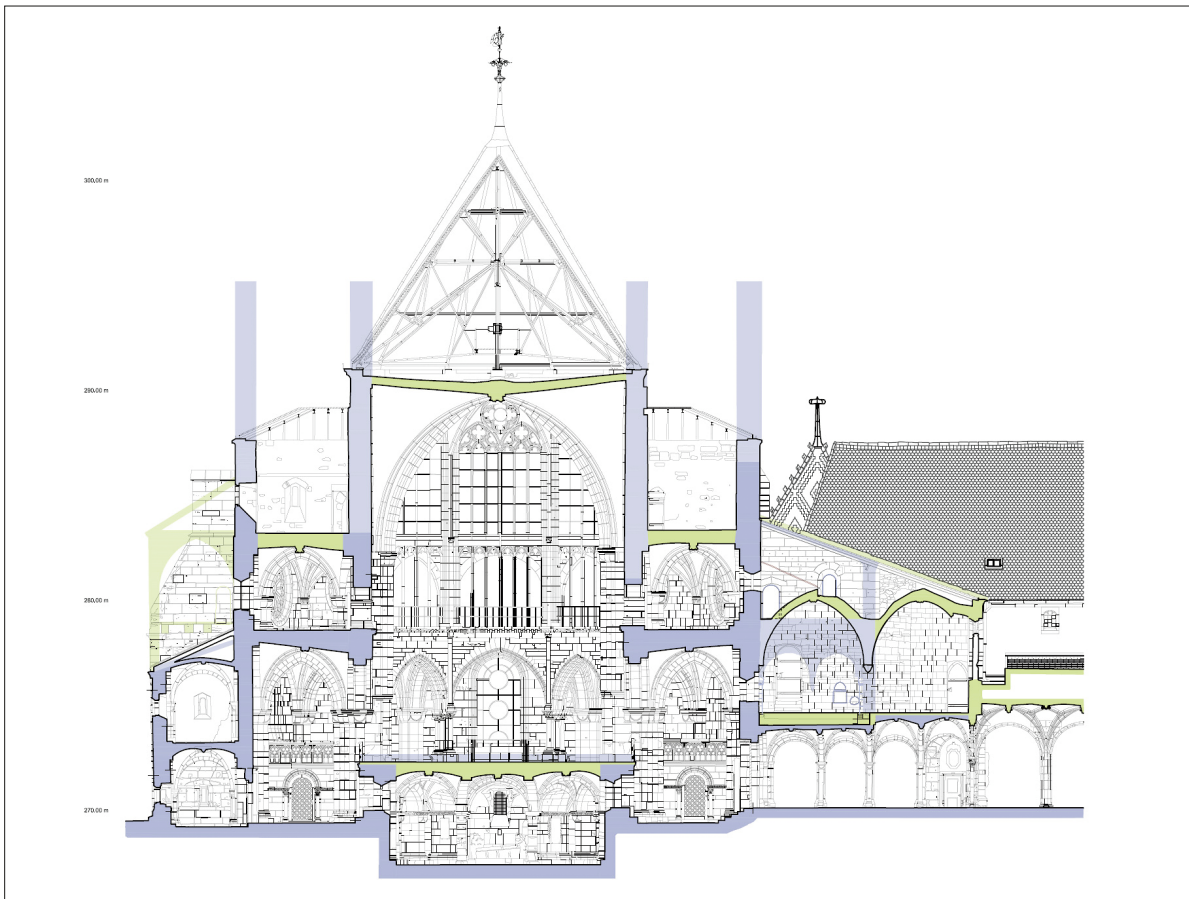
sicherheiten bei der Ausführung, so der Abstand zwischen dem ersten Chorstrebpfeiler und der Blendarkade des Chorpolygons. Beim Weiterbau schließen die Bögen dann sauber an die Strebpfeiler an. Den Abschluss der Bauarbeiten

markiert eine Baunaht im Inneren des Chores, zwischen dem ersten und zweiten Joch des Chorumgangs. Auch hier war zunächst das erste Umgangsjoch errichtet worden (Phase I). In der anschließenden Querhausmauer befindet sich eine Altarnische mit einem Außenfenster. Beim Bau der östlich gelegenen sogenannten „Alten Sakristei“ wurde das Fenster zugesetzt. Die Sakristei ist demnach jünger als das Querhaus. Das steht im Gegensatz zur Sakristei im Süden des Chores, die zusammen mit dem Querhaus errichtet wurde und daher hier als „Älteste Sakristei“ bezeichnet wird. Warum damals zwei zweigeschossige Sakristeien errichtet wurden ist unklar; vermutet wurde eine institutionelle Trennung, zum Beispiel zwischen Bischof und Domkapitel.⁴⁰

Datiert werden kann die Errichtung des südlichen Querhausarms mit seinen beiden Strebpfeilern und die des Chorstrebpfeilers (ab Phase Ia) auf das Ende des 12. Jahrhunderts, möglicherweise nach einer Umplanung um 1185, die zum Einbau von Strebpfeilern führte. 1202 dürfte zumindest das untere Drittel des Chorpolygons gestanden haben, denn damals wurde ein Marienaltar in der zentralen Nische des Chorumgangs geweiht. Mit der Fertigstellung der oberen Teile des Querhauses scheint man sich dann Zeit gelassen zu haben – erst um 1225 wurde das hölzerne Radfenster im nördlichen Querhausgiebel eingebaut.

Das dritte Geschoss über der „Ältesten Sakristei“ dürfte spätestens nach dem Erdbeben 1356 aufgegeben und durch ein Pultdach über der „Ältesten Sakristei“ ersetzt worden sein (Phase II). Vielleicht war es durch die Trümmer der zusammenbrechenden Osttürme oder durch den Brand des Münsters beschädigt worden. Seine Funktion könnte das dritte Geschoss übernommen haben, das in gotischer Zeit auf die „Alte Sakristei“ nördlich des Chores aufgesetzt wurde. Dieses Stockwerk, das leider 1884 abgebrochen wurde, besaß mit spitzbogigen Gewölben, zwei langen einbruchssicheren Fensterschlitzen und einer „eisernen Tür“ zur

⁴⁰ Meier u. a. 2019b, S. 362.

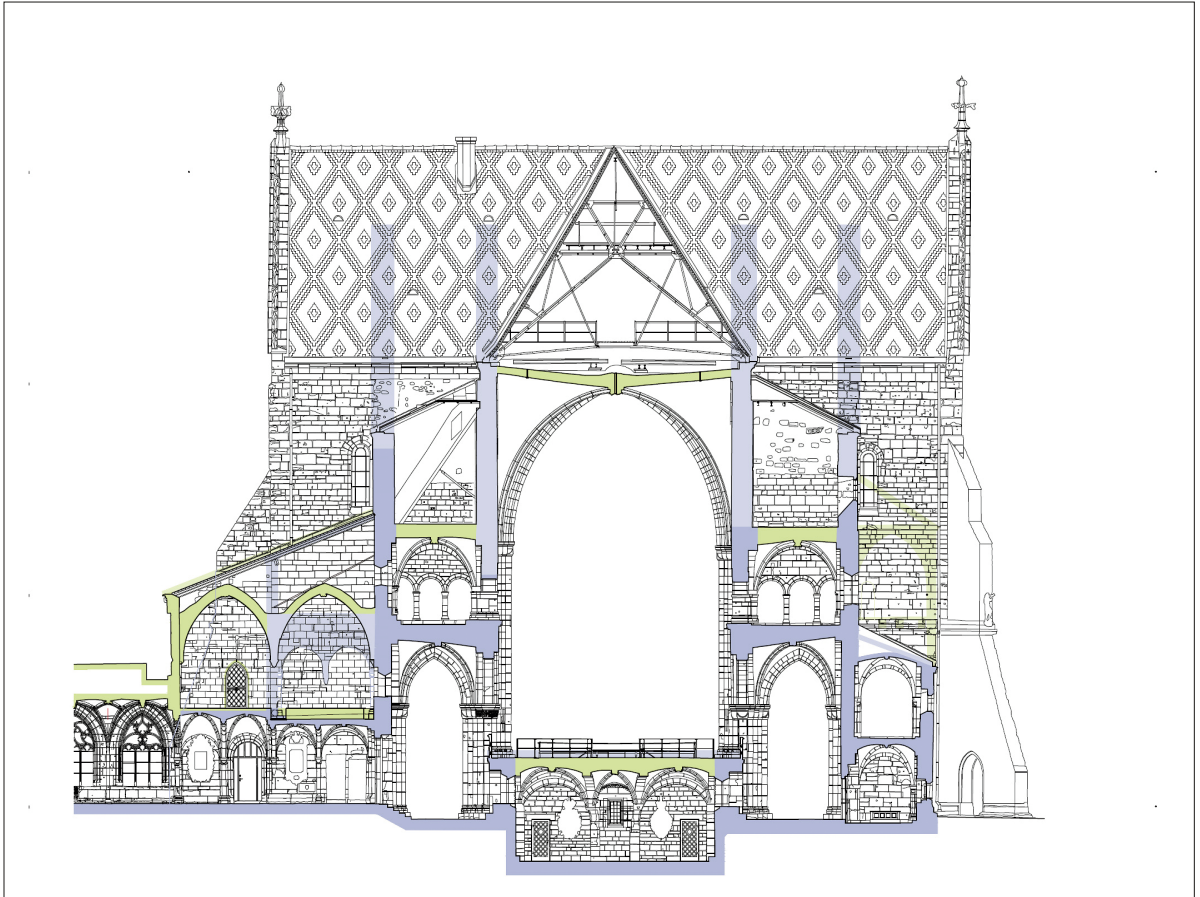


27 Schnitt durch das Vorjoch des Chores mit Blick nach Osten. Rechts Kreuzgang, darüber die „Älteste Sakristei“, später zur „Gotischen Sakristei“ vergrößert, und das dritte romanische Geschoss, heute Dachraum. Links die „Alte Sakristei“ mit ehemaligem dritten Geschoss, aufgestockt im 14./15. Jahrhundert. Blau: romanische Bauphase; grün: gotische Bauphase (Wiederaufbau nach 1356 und 15. Jahrhundert); hell: Rekonstruktion.

Chorempore typische Merkmale eines spätmittelalterlichen Verwahrraums, wie er damals an viele Sakralbauten angefügt wurde. Das könnte ein Hinweis sein auf die Nutzung seines mutmaßlichen Vorgängers südlich des Chores.

Die Neugestaltung nach dem Erdbeben führte zu weiteren Veränderungen. So wurde der an den Kreuzgang östlich anschließende Teil des sogenannten „Bischofsgartens“ nach 1362 mit einem zweigeschossigen Gebäude überbaut, das im offenen Erdgeschoss Begräbnisplätze für den Domklerus und im Obergeschoss einen Saal aufwies. Die nordwestliche Hausecke zog gegen die Stirn des im Erdgeschoss 2 m dicken Chorstrebe Pfeilers. Da der Pfeiler nach oben deutlich

an Dicke abnimmt, trat die Hausecke ab dem zweiten Geschoss deutlich hervor. Bei der Vergrößerung der „Ältesten Sakristei“ zur doppelt so langen „Gotischen Sakristei“ (Phase III) musste diese Hausecke berücksichtigt werden. So verschmälert sich der Raum nach Süden entsprechend und sein vergittertes Maßwerkfenster rückt aus der Mittelachse des neuen Gewölberaums nach Westen. Das hohe, zweijochige Ripengewölbe ragte nun in das ehemalige dritte Geschoss hinein. Das Pultdach musste nun entsprechend der Raumlänge deutlich weiter nach Süden geführt werden. 1435 wurde das Saalgebäude zu einem Tagungsort des Basler Konzils (1431–1449) umgebaut. Es erhielt ein neues



28 Schnitt durch das Vorjoch des Chores mit Blick nach Westen. Links der Kreuzgang, darüber die „Älteste“ beziehungsweise „Gotische Sakristei“ und das romanische dritte Geschoss, heute Dachraum. Rechts die „Alte Sakristei“ mit ehemaligem drittem gotischen Geschoss. Blau: Romanische Bauphase; grün: gotische Bauphase (Wiederaufbau nach 1356 und 15. Jahrhundert); hell: Rekonstruktion.

Dachwerk und eine Wendeltreppe als direkten Zugang vom Kreuzgang, die auch die „Gotische Sakristei“ erschloss.

Die südlich des Querhauses gelegene Katharinenkapelle wurde 1471 aufgestockt. Im Obergeschoss wurde die „Neue Sakristei“ eingerichtet, so dass die bisherige nun als „*vor-dere sacristy*“ oder „*alte custria vor der neuen*“ bezeichnet wurde. Sie diente fortan als Durchgang zum Sanktuarium und als „Vestibulum“, Umkleide für die am Gottesdienst beteiligten Kleriker (Phase IV). Mit der Zumauerung von Tür und Fenster zum Chorumgang Mitte des 19. Jahrhunderts (Phase V) endete die Funktion als „Vestibulum“. In den 1880er Jahren wurden

schließlich die spätmittelalterlichen Dächer durch Eisenkonstruktionen ersetzt.

Die hier vorgestellten Beobachtungen betreffen nur einen kleinen Teil des Basler Münsters und bleiben aus konservatorischen Gründen an der Oberfläche. An keiner Stelle wurde in die Bausubstanz eingegriffen. Dennoch ergab sich für den spätromanischen Bau eine relativ komplexe Entwicklung, die in den zwei bis drei Jahrzehnten um 1200, in denen hier gebaut wurde, zu mehreren Umplanungen und Anpassungen führte. Dieses „work in progress“ findet sich bei genauem Hinsehen sehr häufig in mittelalterlichen Sakralbauten, wie Matthias Untermann in vielen Untersuchungen gezeigt hat.

Literaturverzeichnis

- Bernasconi, Marco/Löbbecke, Frank: Das Basler Erdbeben von 1356 – Zerstörung und Wiederaufbau. Archäologische und bauhistorische Spuren; in: Schneller, Daniel/Lassau, Guido (Hrsg.): Erdbeben, Feuer, Wasser und andere Katastrophen. Ihr Einfluss auf die Stadtentwicklung und Stadtgestalt im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Beiträge der Tagung in Basel, 1.–2. Feb. 2018. Bern 2019 (<https://www.peristyle.ch/publication/10011-das-basler-erdbeben-von-1356>).
- Bernasconi, Marco/Meier, Hans-Rudolf: Vorgängerbauten. Gestalt und Typologie des Heinrichsmünsters; in: Meier u. a. 2019a, S. 89–95.
- Bloesch, Paul (Hrsg.): Das Anniversarbuch des Basler Domstifts (Liber vite Ecclesie Basiliensis) 1334/38–1610, 2 Bände. Basel 1975.
- Burkhardt, Bianca/Werner, Wolfgang/Miocic, Johannes: Zu den Natursteinmaterialien am Basler Münster; in: Kunst und Architektur in der Schweiz 2, 2019, S. 28–37.
- Burckhardt, Rudolf: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 2: Der Basler Münsterschatz (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 4). Bern 1933.
- Hieronimus, Konrad W.: Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter (Quellen und Forschungen). Basel 1938.
- Löbbecke, Frank: Das Gewölbe über dem Gewölbe über dem Gewölbe. Bauuntersuchung oberhalb der Alten Sakristei am Basler Münster; in: Jahresbericht 2020. Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt. Basel 2021.
- Meier, Hans-Rudolf: Schatzkammer und Sakristeien des Basler Münsters; in: HMB Historisches Museum Basel 2001, S. 252–257.
- Meier, Hans-Rudolf: Baugeschichte; in: Meier u. a. 2019a, S. 98–145.
- Meier, Hans-Rudolf/Schwinn Schürmann, Dorothea: Baubeschreibung; in: Meier u. a. 2019a, S. 149–234.
- Meier, Hans-Rudolf u. a. (2019a): Das Basler Münster (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 10; Die Kunstdenkmäler der Schweiz 138). Bern 2019.
- Meier, Hans-Rudolf u. a. (2019b): Nebenbauten und Kreuzgänge; in: Meier u. a. 2019a, S. 352–402.
- Reese, Heinrich/Wackernagel, Rudolf: Die Münster-Restauration der 1880er Jahre; in: Stehlin/Wackernagel 1895, S. 397–416.
- Schaich, Anne: Mittelalterliche Sakristeien im deutschsprachigen Gebiet. Architektur und Funktion eines liturgischen Raums. Kiel 2008.
- Schwinn Sürmann, Dorothea: Ausstattung; in: Meier u. a. 2019a, S. 277–323.
- Sennhauser, Hans Rudolf/Courvoisier, Hans Rudolf: Das Basler Münster. Die frühen Kathedralen und der Heinrichsdom. Ausgrabungen 1966, 1973/74. Ostfildern 2018.
- Spicher, Eduard: Das Basler Münster im 12. Jahrhundert. Zur Baugeschichte und stilistischen Einordnung. Basel 1986.
- Stehlin, Karl: Baugeschichte des Münsters im Mittelalter; in: Stehlin/Wackernagel 1895, S. 1–290.
- Stehlin, Karl/Wackernagel, Rudolf: Baugeschichte des Basler Münsters. Basel 1895.
- Stüchelberg, Alfred: Die spätromanische Schatzkammer des Basler Münsters; in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde N.F. 24, 1923, S. 58–60.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Staatsarchiv Basel (StABS) Bild Falk 1,2

Abbildung 2–4: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt (KDBS), Foto Frank Löbbcke, 2020

Abbildung 5: Stiftung Basler Münsterbauhütte (SBM), Staufenegger und Stutz

Abbildung 6: SBM/Gesellschaft für Bildverarbeitung, Vermessung und Dokumentation mbH (gbvd) 2016, Plan Nr. 1036, Beschriftung und Ergänzungen KDBS, 2021

Abbildung 7: KDBS, Foto Frank Löbbcke, 2019

Abbildung 8: KDBS, Foto Erik Schmid, 2014

Abbildung 9: SBM/gbvd 2016, Plan Nr. 1013, Beschriftung und Ergänzungen KDBS, 2021

Abbildung 10: SBM/gbvd 2016, Plan Nr. 1035, Beschriftung und Ergänzungen KDBS, 2021

Abbildung 11–15: KDBS, Fotos Frank Löbbcke, 2020

Abbildung 16: KDBS, Foto Erik Schmidt, 2006

Abbildung 17 und 18: KDBS, Fotos R. Brönimann, 1967

Abbildung 19: KDBS, Foto Frank Löbbcke, 2021

Abbildung 20: KDBS, Foto Peter Schulthess, 2018

Abbildung 21: KDBS, Fotos Frank Löbbcke, 2021

Abbildung 22: KDBS, Foto Erik Schmidt, 2006

Abbildung 23: KDBS, Foto Peter Schulthess, 2018

Abbildung 24: KDBS, Foto Erik Schmidt, 2006

Abbildung 25: StSBS BILD Falk. Fa 1, 3

Abbildung 26: SBM/gbvd 2014, Pläne Nr. 267, 529, 575 und 1024, ergänzt durch KDBS, 2021

Abbildung 27: SBM/gbvd 2016, Plan Nr. 1036, ergänzt durch KDBS, 2021

Abbildung 28: SBM/gbvd 2016, Plan Nr. 1035, ergänzt durch KDBS, 2021